



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Keine Arbeit umsonst

stand, und wo Petroleumskisten als Stühle benutzt wurden. Wahrlich, das war ein Opferweg bis hinauf zu unseren Tagen. Da unter der Erde liegen Helden! Helden im Ertragen und Entsagen! — Wie oft haben sie am Notwendigsten Mangel gelitten und gedarbt, und zwar für die ihnen anvertrauten Seelen. Wievielen Bedrängten boten sie Hilfe und litten vielleicht selbst die herbste Not. — Sie haben sich als würdige Töchter ihres großen Stifters erwiesen!"

Die übrigen Feierlichkeiten waren ähnlich wie in Mariannahill; nur möchten wir noch erwähnen, daß unter den weltlichen Festgästen Herr Major Stiebel mit Gemahlin, Herr Professor Gerhard Naß, Frau Magistrat R. A. Wallace, Frau Polizeiinspektor D. Chisholm, Frau Doktor L. N. Watt anwesend waren

Herr Major Stiebel, welcher in Ost-Afrika Zeuge der Tätigkeit unserer Schwestern war, erwähnte in seiner Rede in rührenden und dankbaren Worten die Leistungen derselben.

Spiele, Gedichte und Gesänge der Schuljugend trugen auch nicht wenig bei zur Verschönerung dieser Feier.

Frau Doktor Watt sprach noch Tage nachher sehr begeistert von dem, was die Kinder geboten hatten. Sie sagte zu den Schwestern das schöne Wort: „Wenn Ihr wegen nichts anderem den Himmel verdienen würdet, so verdient Ihr ihn schon deshalb, weil Ihr Euch derer annehmt, die am verlassensten und am verkommensten sind; denn das sind die halbweißen Kinder, welche im Sanatorium betreut werden.“ —

Se. Erzellenz, der päpstliche Delegat, und Msgr. Hanisch erfreuten die guten alten Schwestern noch einmal mit einem Besuche, und zwar im Speisesaal der Kommunität.

Allgemeine Zufriedenheit war die Versicherung aller Festgäste, und als Zeichen ihrer Freude und ihres Dankes fingen alle Autos vor ihrer Abfahrt zu gleicher Zeit zu tuten an. — Ein letztes „Lebewohl!“ — und still ward es wieder in den trauten Hallen des Herz-Jesu-Sanatoriums.

K

Keine Arbeit umsonst

Von Schw. M. Friedberta, Walezo, Armenhaus

Dieses war der Wahlspruch unserer beiden Kranken Simba und Hamisi. — Nasoro, ein armer Patient, der sich selbst nicht helfen konnte, war bei uns im Armenhaus. Er war aber sehr unzufrieden; man konnte ihm geben, was man wollte, immer murrte er. Viele Jahre hatte er auf den Schiffen gearbeitet, wo er sehr gute Nahrung hatte. Eines Tages sagte er zu mir: „Schwester, ich bin nicht so arm, wie Du denkst, ich habe bei meinem

Freund in der Stadt 100 Rupien liegen, bringe mich doch dahin, ich werde Dich dafür belohnen."

Da ich wußte, daß es eine Lüge sei, erwiderte ich ihm, daß ich es mir überlegen werde, um es nicht ganz abzuschlagen. Simba hörte das und ging, nachdem ich fort war, leise zum Nasoro und sagte zu ihm: „Du, wenn Du mir und meinem Freund Hamisi 50 Rupien abgiebst, so werden wir Dich diese Nacht hinbringen.“ „O, gerne“, sagte Nasoro, „50 Rupien gehören Euch und 50 mir.“

Am Abend, als ich fort und alles zur Ruhe war, schlichen Simba und Hamisi mit einer großen Matte zu Nasoro. Vorsichtig wurde er wie ein kleines Kind hineingebunden, es wurde ein kleines Loch hineingeschnitten, damit er heraussehen konnte, um den Weg zu zeigen. Als alles fertig war, ging die Reise an. Simba und Hamisi trugen ihren Freund auf den Schultern, und Nasoro hing sanft in seiner Matte und zeigte mit einem Stock, den er durch das Loch gesteckt hatte, den Weg. Endlich waren sie an Ort und Stelle angelangt.

„Hier ist mein Freund“, sagte Nasoro. Es war Nacht; ungestüm klopfen sie an die Türe.

„Was wollt Ihr?“ tönte es von innen. — „Dein Freund Nasoro ist hier, mache auf!“ — „Ich habe keinen Freund Nasoro, macht Euch davon oder die Polizei holt Euch! erscholl es von drinnen. Als Nasoro das hörte, sagte er, er habe sich geirrt, der Freund wohne einige Häuser weiter. So ging es von einem Platz zum andern; niemand kannte Nasoro und keiner wollte ihn aufnehmen. Zuletzt sahen die beiden Träger, daß er sie angeführt habe und murrten: „Umsonst haben wir Dich zur Stadt getragen, bringen Dich aber nicht mehr zurück.“ Und sie warfen ihn samt der Matte in ein Gebüsch; da lag er fest eingebunden in der Matte und konnte nicht heraus. Alles Bitten und Flehen, ihn loszubinden, half nichts.

Als ich am nächsten Morgen den ersten Gang zu den Kranken machte, war ich nicht wenig erstaunt, Nasoros Bett leer zu finden. Zuletzt erhielt ich die Kunde von allem. Nur zu gut wußte ich, daß Simba und Hamisi ohne den Kranken heimkehrten, und zwar nachts. So verging der Tag; ich hörte nichts von den drei Reisenden. Gegen Abend gab ich dem Aufseher den strengen Befehl, falls Simba und Hamisi in der Nacht ohne den Kranken heimkommen, sie ohne Essen wieder zurückzuschicken, um den Kranken zu holen. Gegen 10 Uhr kamen die Beiden nun an; müde und hungrig schauten sie sich nach Speise um. Aber alles half nichts, sie mußten schnell wieder zurück eilen. Der Aufseher folgte ihnen. Angekommen bei dem Gezrüpp fanden sie Nasoro noch in seinem Bündel. Er rief: „Ich bereue es, ich bereue es!“ Jetzt machten sie sich wieder auf den Rückweg, jedoch nicht so sachte wie auf dem Weg zur Stadt.

Die Matte wurde hin- und hergeschleudert, nach rechts und links, bald die Füße nach oben, bald nach unten, bald lag er auf dem Rücken, bald auf dem Gesicht. Ab und zu entledigten sie sich der Last und warfen den armen Nasoro samt der Matte in den Graben. Er bat um Verzeihung und jammerte; doch es half nichts.

„Ja, ja“, sagten die beiden Träger: „Keine Arbeit umsonst, Du hast auch kein Erbarmen gehabt mit unserer Kraft, uns tun die Knochen auch wehe, und wir müssen Dich tragen; Du liegst schön in Deiner Matte.“ Dann tauchten sie ihn ins Wasser und sagten: „Wir waschen Dir Deine Schuld ab, Du hast uns belogen!“ Kurz, sie behandelten ihn den ganzen Weg entlang sehr schlecht, weil sie voll Ärger waren. Wie mir der Kranke nachher selbst erzählte, sei er wenigstens 20mal kopfüber in den Graben gekommen. Am folgenden Morgen fand ich meine drei Reisegefährten an Ort und Stelle; den armen Kranken jedoch in hohem Fieber, die andern beiden auf den Knien um Verzeihung bittend. Zuerst besorgte ich Nasoro, und nach wenigen Stunden ließ das Fieber auch schon nach. Diese Reise hatte ihn jedoch so geschwächt, daß sein Tod nahe war. Ich unterrichtete ihn, und er war gerne bereit, sich taufen zu lassen. Nach einigen Tagen trat er ruhig und zufrieden seine Reise zur himmlischen Heimat an. Simba und Hamisi waren froh, als sie hörten, es sei alles vergeben.

K

Eine Glaubensheldin

Von Schw. Rafaela

(Schluß.)

Thomas schaffte ihr nie ein Kleid an. Durch Handarbeit, wie Mattenflechten, Töpfemachen usw. erwarb sie sich selber ihre Kleider und sonst noch manches für ihre Kinder und für den Haushalt.

Vor etwa einem Jahre schenkte ihr der liebe Gott wieder ein Kind. Es kränkelte. An einem Sonntage, kurz nach dem Gottesdienst, kam sie, um für dasselbe Medizin zu holen. Thomas hatte gut gerechnet und sie erst von zu Hause weg gelassen, als nach seiner Meinung der Gottesdienst zu Ende sein mußte. Da die Medizin anscheinend half, durfte sie des öfteren kommen, Arznei zu holen. Solche Gelegenheiten benutzte sie alsdann immer, um die heiligen Sakramente zu empfangen und dem lieben Heiland einen Besuch abzustatten. In diesem Jahre aber vor Ostern starb das Kind. Sie hatte es im Traume vorausgesehen und sie spendete ihm selber die hl. Taufe. Am Karfreitag kam sie wieder, um für sich Medizin zu holen. Sie kränkelt nun beständig und glaubte, daß sie nimmer lange leben werde. Die vielen und schweren Mißhandlungen machten ihren Körper anscheinend siech. An obigem Tage gab